



Ein Anfang: Beim Kloster Roggenburg läuft seit Kurzem eine Fotovoltaikanlage, Bürgergenossenschaften sehen im Kreis Neu-Ulm und Ulm aber weit mehr Potenzial für erneuerbare Energie. Foto: Alexander Kaya

Kommentar

Hoffentlich der Beginn von etwas ganz Großem



Von Oliver Helmstädter

Durch die Klimakrise gepaart mit der Strom- und Gaskrise werden immer mehr Energiegenossenschaften, die gemeinsam nachhaltig in die Erneuerbaren investieren, zur Realität. Das sind gute Nachrichten. Dass die Mitwirkung an der Energiewende im Falle einer gelungenen Umsetzung mit einer Dividende versüßt werden kann, hat kein G'schmäckle, sondern ist Teil einer guten Idee.

Die gerade aus den Startlöchern gekommene „Donau-Energie“ hat mit Eugen Schlachter einen Profi in ihren Reihen, der der Energiewende nur guttun kann. Der ehemalige finanzpolitische Sprecher der Grünen im Landtag ist sich nicht zu schade, seinem alten Weggefährten und Parteifreund Winfried Kretschmann die Leviten zu lesen: für politischen Stillstand, mutlose Politik und den schleppenden Ausbau der Energiewende. Nun nimmt der rastlose Ex-Banker und widerwillige Pensionär das Thema selbst in die Hand. Das lässt hoffen, dass dabei auch wirklich etwas bei rauskommt.

Der Plan ist klar und schlüssig: geeignete Dächer zu identifizieren und sie mit Fotovoltaikanlagen zu versehen und den Strom einzuspeisen. Aber wir wären nicht in Deutschland, wenn das Ganze nicht durch Bürokratie verzögert werden würde. Einen „Musterpachtvertrag“ der Energiegenossenschaften, den muss man in Ulm und Neu-Ulm leider ganz genau prüfen. Da geht es offenbar hin und her – zwischen Bürgermeistern, dem städtischen Gebäudemanagement und auch noch den Stadtwerken. Die Behörden – ob in Ulm, Neu-Ulm, Senden, Weißenhorn oder Hintertupfingen – sollten hier grundsätzlich nicht als Hemmschuh auftreten, sondern die Genossenschaften tatkräftig unterstützen. Und vielleicht auch mal die fünf gerade sein lassen. Denn der Unternehmenszweck ist nicht ein Gewinn, sondern das Voranbringen der Energiewende.

Schlachter, der alte Polit-Fuchs, der sich auf Parteitag schon mit Joscha Fischer Debatten lieferte, denkt hier in großen Maßstäben. Projekte mit einem Volumen bis 30 Millionen Euro traut sich die „Donau-Energie“ zu. Das ist keine Kleinigkeit. Auch andernorts in der Region kommt aus der Bürgerschaft die Energie, eine Wende hinzulegen: Eine Energiegenossenschaft aus den Gemeinden der Ile Iller-Roth-Biber, Buch, Illertissen, Kellmünz, Oberroth, Osterberg, Roggenburg und Unterroth steht ebenfalls in den Startlöchern.

Das passende Dachunternehmen für einen bundesweiten Verkauf des Stroms gibt es schon – für den Fall, dass die Bürgerenergiegenossenschaften aus der Region bald tatsächlich zu den Produzenten gehören: die Genossenschaft Bürgerwerke, zu der sich jetzt schon 100 Genossenschaften bundesweit zusammengeschlossen haben. „Donau-Energie“ mit Sitz in Ulm ist neben der „Bürgerenergiegenossenschaft Alb-Donau“ aus Ehingen bislang das einzige Mitglied der Region.

Hoffentlich heißt es eines Tages im Rückblick, dass der März 2024 der Anfang einer ganz großen Sache war. Dann, wenn längst alle realisiert haben, dass Energie aus Sonne, Wind und Wasser einfach die bessere Wahl ist: unendlich und frei verfügbar. Das Potenzial in der Region ist riesig, die Behörden sind aufgefordert, das Heben dieses Schatzes so einfach wie möglich zu machen.

300 gegen den Klimawandel

Die Genossenschaft Donau-Energie will in großem Stil Solaranlagen und Windräder errichten: mit dem Geld vieler Mitglieder und der Hilfe von Städten wie Ulm und Neu-Ulm.

Von Oliver Helmstädter

Ulm Dass die erste Million die schwierigste ist, weiß Eugen Schlachter noch aus langjährigen beruflichen Beobachtungen: Der diplomierte Diplom-Bankbetriebswirt führte 25 Jahre mehrere VR-Banken in der Region. Ganz ähnlich wie beim Thema Geld sieht der Vorstand der Bürger-Energie-Genossenschaft das Vermehrungsverhalten von Solarstromanlagen: Wenn die erste erfolgreich mit dem Segen der Stadt Ulm läuft, kommen weitere quasi von allein. Von Neu-Ulm bis Weißenhorn – als Beiträge zur Rettung des Klimas.

Doch noch ist es nicht so weit. Der im August vergangenen Jahres gegründete Zusammenschluss sei aber in vielversprechenden Gesprächen. Das konkrete Projekt: eine Fotovoltaik-Anlage auf der Mensa der Robert-Bosch-Schule in Ulm. Woran es fehlt? „An einem Pachtvertrag“, sagt Schlachter, der als ehemaliger Landtagsabgeordneter (Grüne) neben Finanzfachverband auch politische Erfahrung in die Waagschale werfen kann. Im Ge-

sensatz zu ländlichen Regionen seien derartige Verträge in Großstädten wie Ulm schwerer abzuschließen. Zumal auch die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm (SWU) hier noch ein Wörtchen mitzureden hätten. „Wo genau, ist mir allerdings noch nicht ganz klar“, sagt der 66-Jährige. Mit dem städtischen Gebäudemanagement in Ulm sei die Genossenschaft längst einig. „Wir sind etwas ernüchtert, dass es nicht vorwärtsgeht.“ Ein Gespräch mit dem neuen OB Martin Ansbacher sei terminiert, „ich könnte mir vorstellen, dass es dann vorangeht“. Sein Ziel ist eindeutig: Im Sommer soll die erste Anlage laufen.

Schlachter und seinen Mitstreitern, inzwischen seien es 300 in der Genossenschaft, geht es um nicht mehr oder weniger als die Umsetzung der Energiewende. „Schwierige Verwaltungsstrukturen“ seien dem Vorhaben, endlich „die PS auf die Straße zu bringen“, nicht förderlich. Mit PS meint Schlachter Geld, das die Mitglieder der Genossenschaft Donau-Energie anvertrauen, um – gegen eine in ein paar Jahren mögliche Dividende – die Energiewende zu finanzieren.

Auch mit der Stadt Neu-Ulm stehen Schlachter und seine Mitstreiter schon in Kontakt: Auf dem Dach der Erich-Kästner-Grundschule in Ludwigsfeld wollen sie Solarstrom erzeugen. Auch hier ist ein Vertragswerk noch nicht unterschrieben, das ebenfalls mit den Stadtwerken abgestimmt werden müsse. Ein Hemmschuh sei hier möglicherweise, so Schlachter, dass die Stadt Neu-Ulm seit Jahresbeginn für den ÖPNV im Stadtgebiet zuständig ist, das binde Verwaltungskräfte. Die Hoffnung von Schlachter: Wenn die Anlage in Ulm läuft, kommt Neu-Ulm. Und dann das Umland.

Auch die sieben Gemeinden der Ile Iller-Roth-Biber, Illertissen, Roggenburg, Oberroth, Unterroth, Osterberg, Kellmünz und Buch haben längst ein gemeinsames Projekt auf den Weg gebracht. „Wir begrüßen das“, sagt Schlachter. Schließlich gehe es darum, das Anliegen, die Energiewende in Bürgerhand zu geben. Schlachter freut sich, dass das Thema Energiegenossenschaft immer größer werde: In Weißenhorn sei derzeit eine im Entstehen. Donau-Energie stehe

immer bereit für Kooperationen. Ein Drittel der 300 Mitglieder komme schließlich aus dem Kreis Neu-Ulm.

Derweil ist Schlachter auch mit der in Ulm ansässigen Landesverwaltung für Bauen und Immobilien in Kontakt. „Die haben wahnsinnig viel Dächer.“ Die Genossenschaft Donau-Energie werde ab sofort an Ausschreibungen rund um den Solarstrom teilnehmen. Außerdem wollen sie auf vom Land angemieteten Häusern, beziehungsweise deren Dächern, Fotovoltaikanlagen errichten. Infrage kommen etwa Seniorenstifte. Die Genossenschaft würde als Dienstleister dem Land – beziehungsweise dem Seniorenstift – den Strom verkaufen. Es mache gerade in solchen Fällen Sinn, dass bei den meist nicht finanzkräftigen sozialen Einrichtungen die Investition in erneuerbare Energie von externer Hand wie einer Bürger-Energie-Genossenschaft komme.

„Uns geht es nicht um den Profit“, sagt Schlachter. Zumindest nicht um einen solchen, wie er bei der Orientierung von Anlagen am Kapitalmarkt möglich wäre. Vielmehr wollten mehr und mehr Men-

schon ihr Geld sinnvoll anlegen. Lediglich für Rücklagen für zukünftige Projekte und eine mögliche Dividende, die mehr Kapital anziehen solle, würde von der ehrenamtlich geführten Genossenschaft etwas Geld angespart.

Schlachter denkt groß: Aus dem Kreis der Mitglieder sieht er die Kraft, Projekte von einem Volumen bis 30 Millionen Euro zu stemmen. Gerne auch in Kooperation mit der Ile-Genossenschaft, so Schlachter. Diese kündigte jüngst an, dass in Kürze die Möglichkeit bestehen soll, Genossenschaftsanteile zu zeichnen. Bisher hätten knapp 150 Personen konkretes Interesse bekundet.

Was Investitionen in Klimaschutz angeht, habe „sich der Wind gedreht“, so die Beobachtung von Schlachter. Während man vor fünf Jahren aus allerlei Ecken noch verbale Prügel bezogen habe, wenn man ein Windrad rund um Weißenhorn aufstellen wollte, kämen nun die Kommunen auf den Regionalverband zu, um zusätzliche Windflächen auszuweisen. „Es gibt im positiven Sinne einen Stimmungswandel.“ **Kommentar**

Sind Spielerberater die heimliche Macht im Fußball?

Theo Trajkovski war Eishockey-Torwart und Fußball-Torjäger, inzwischen ist er als Spielerberater tätig. Ein Podcast über erfolgreiche Zeiten und Schattenseiten.

Von Stephan Schöttl

Ulm Die Branche boomt. In kaum einem anderen europäischen Land gibt es im Fußballbusiness so viele Spielerberater wie in Deutschland. Das mag auch daran liegen, dass es dazu keiner speziellen Ausbildung bedarf. Doch der Job ist anspruchsvoll, denn als Spielerberater ist man in erster Linie Manager, der gemeinsam mit den Sportlerinnen und Sportlern versucht, deren Karriere zu planen. Trotzdem genießt die Branche nicht den besten Ruf. Als Gast im Podcast „Studio West“ erzählt Theo Trajkovski, was ihn an der Tätigkeit reizt, welche Schattenseiten es aber auch gibt – und er appelliert dabei an die Eltern talentierter Kicker. Trajkovski war als Fußballer

selbst auch begabt, ein echter Torjäger. Burgau, Kleinbeuren, Bontetten – an jede seiner Station hat er schöne Erinnerungen. Und die Kontakte pflegt er immer noch. Wie auch die zu einem seiner besten Kumpels: Stefan Kießling, früher erfolgreicher Profi, inzwischen Ehrenspielführer und Klub-Repräsentant bei Bayer 04 Leverkusen. Trajkovski spricht im Podcast über diese Freundschaft, über den Höhenflug des aktuellen Bundesliga-Tabellenführers und die Arbeit von Erfolgstrainer Xabi Alonso. Aber auch die anstehende Europameisterschaft in Deutschland wird im Gespräch mit Stephan Schöttl zum Thema. War es beispielsweise der richtige Schritt von Routinier Toni Kroos für die Heim-EM zuzusagen? Im Sommer hat Trajkovski auf



Theo Trajkovski ist zu Gast in der neuen Folge des Donau-Iller-Podcasts „Studio West“. Foto: Stephan Schöttl

Rasen Leistung gebracht, im Winter dann stets das absolute Kontrastprogramm absolviert. Er war als Eishockey-Torhüter beim ESV

Burgau derjenige, der sich wagemutig die Pucks um die Ohren schießen ließ. In einer Zeit, als in Burgau noch unter freiem Himmel

gespielt wurde. Was daran so besonders war, erzählt er in der neuesten Folge von „Studio West“ ebenso wie seinen ungewöhnlichen Weg zwischen die Pfosten. Auch so manche Anekdote packt er am Mikrofon aus.

Das Gespräch können Sie sich über den QR-Code in diesem Artikel anhören – aber auch bei Spotify, Apple Podcasts, Google Podcasts, Deezer und vielen weiteren Anbietern.

Sie haben Kritik oder Anmerkungen zu unseren Podcasts? Dann schreiben Sie uns eine E-Mail an podcast@nuz.de

